



Lukas Vischer: Aufruf zur Weisheit Neue Ansätze in der Schöpfungstheologie (Interview)

1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Aufbruch. Zeitung für Religion und Gesellschaft, Jahrgang 19 Nr. 145, September 2006, 3.

2. Historischer Zusammenhang

1972 trat der 1968 gegründete Club of Rome mit einer ersten Studie unter dem Titel „Grenzen des Wachstums“ in Erscheinung. Sie erregte weltweit Aufsehen. Wo steht die Menschheit drei Jahrzehnte später?

Wolf Südbeck-Baur fragte 2006 Lukas Vischer in einem Interview nach neuen Ansätzen in der Schöpfungstheologie.

3. Inhalt

30 Jahre nach dem Bericht des Club of Rome, trotz globaler Konferenzen und ökologischem Bewusstsein geht die Umweltvernichtung weiter. Ein Selbstwiderspruch.

Heute stehen wir vor zwei grossen Herausforderungen:

1. Grenzen der Belastbarkeit müssen festgelegt werden, bis zu denen die Ressourcen des Planeten Erde ausgebeutet werden können
2. Innerhalb dieser Grenzen muss eine gerechte Gesellschaft verwirklicht werden.

Stellt das Evolutionsprinzip des Fressens und Gefressenwerdens nicht die göttliche Herkunft dieser Welt in Frage? - Wir schulden unser Leben immer anderem Leben. Das Opfer Jesu und das Seufzen der Schöpfung weisen darauf hin, dass die Welt unvollkommen bleibt, bis sich die Schöpfung in Gottes Reich verwandelt. Es drängt sich die Folgerung auf, unsere Ansprüche an die Schöpfung auf das nötige Minimum zu reduzieren.

Welches Menschenbild muss einer neuen Schöpfungstheologie zugrundeliegen? - Angesichts der ökologischen Krise scheint die anthropozentrische Vorstellung vom Menschen als Krone der Schöpfung „eine Art der Häresie zu sein, die wir hinter uns lassen müssen“.

In den Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft bringt die Naturwissenschaft das Wissen ein. Die Theologie hat einzubringen, wie wir verantwortlich mit den neu gewonnenen Erkenntnissen umgehen können. Die Theologie bringt nicht das Wissen ein, sondern den Aufruf zur Weisheit.

AZB

P.P./Journal

CH-4052 Basel

Retouren an:

aufbruch, c/o Margrit Lanz,
St. Alban-Tal 37, CH-4052 Basel

September 2006

Nummer 145, Jahrgang 19

Abo-Service:

aufbruch, c/o Margrit Lanz
St. Alban-Tal 37, CH-4052 Basel

E-Mail: abo@aufbruch.ch

Internet: www.aufbruch.ch

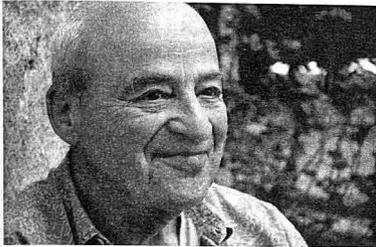
aufbruch

ZEITUNG FÜR RELIGION UND GESELLSCHAFT

AUFBRUCH ZUR WEISHEIT

Der Fortschrittsglaube macht die Schöpfung zum Opfer. Statt als Krone der Schöpfung müsse sich der Mensch vielmehr als Gegenüber und Teil der Mitwelt betrachten, ist Theologieprofessor Lukas Vischer*, 80, überzeugt.

INTERVIEW VON WOLF SÜDBECK-BAUR



Lukas Vischer:
«Natur als Gegenüber sehen.»
Bild: Wolf Südbeck-Baur

aufbruch: Lukas Vischer, dreissig Jahre nach dem Bericht des Club of Rome geht die Umweltvernichtung trotz globaler Konferenzen und ökologischem Bewusstsein weiter. Vor welchen Herausforderungen steht die christliche Schöpfungstheologie?

► Lukas Vischer: Meines Erachtens lebt die Menschheit vor allem in den Industrienationen in einem tiefen Selbstwiderspruch. Auf der einen Seite werden die ökologischen Gefahren klar gesehen. Auf der anderen Seite ändert sich am eingeschlagenen Kurs faktisch nichts. Wir stehen vor zwei grossen Herausforderungen: Zum einen müssen Grenzen der Belastbarkeit festgelegt werden, bis zu denen die Ressourcen des Planeten Erde ausgebaut werden können. Zum andern muss innerhalb dieser Grenzen eine gerechte Gesellschaft verwirklicht werden. Genau dies übersteigt aber das gegenwärtige Bewusstsein der Menschheit, das noch immer auf Fortschritt und Wachstum ausgerichtet ist. Ich denke, die christliche Verkündigung muss den Mut haben, diesen Selbstwiderspruch der Menschheit nicht nur anzusprechen, sondern eine Antwort darauf in der Gemeinschaft der Kirche, in Bewegungen und im Leben jedes Einzelnen zu liefern.

Bei so manchem Theologen ist die Angst vor der Sakralisierung der Natur grösser als die Angst vor theologischer Überhöhung des Fortschrittsglaubens. Was halten Sie von einer Resakralisierung der Schöpfung?

► Zweifelloos müssen wir zu tieferem Respekt und tiefer Ehrfurcht vor der Schöpfung zurückfinden. Zugleich bin ich aber zurückhaltend gegenüber dem Begriff «Resakralisierung», weil in diesem Wort einmal mehr wir selber das Subjekt sind so, als ob wir selber es bewerkstelligen könnten, die Schöpfung wieder sakraler zu machen. Aus meiner Sicht geht es darum, dass wir anfangen zu erkennen, dass die Natur, die uns umgibt, nicht nur weit grösser ist als wir selbst, sondern auch eine Eigenständigkeit hat, die wir ihr lange Zeit nicht mehr zugestanden haben. Dieses Bewusstsein kann zu einer Ehrfurcht führen, die uns lehrt, die Natur als ein Gegenüber zu sehen, mit dem wir in einen Dialog treten können. Aber inzwischen ist die Natur, deren Gewalten wir technisch gezähmt haben, selbst zum Opfer geworden. Ich denke, allein schon vom christlichen Gebot der Liebe her sollten wir die Natur in dieser Situation als Opfer erkennen und ihr die Aufmerksamkeit zukommen lassen, die sie verdient. Der Fortschritt als Prinzip muss heute eindeutig verworfen werden.

Was meinen Sie genau, wenn Sie die Natur als Opfer des Menschlichen und seines Fortschrittsglaubens bezeichnen?

mentale Herausforderung für die Schöpfungstheologie liegt darin, dass die zunehmende ökologische Krise weltweit immer grössere soziale Ungerechtigkeit zur Folge hat. Darum sage ich: Es geht um Gerechtigkeit innerhalb der ökologisch verträglichen Grenzen.

Euken Drewermann fragt sich, ob die Welt überhaupt etwas mit Gott zu tun hat. Das Evolutionsprinzip des Fressens und Gefressenwerdens stellt seiner Meinung nach die göttliche Herkunft dieser Welt in Frage. Wie sehen Sie das?

► Ich möchte nicht näher auf die Thesen Drewermanns eingehen, weil sie mir nicht geläufig genug sind. Mir scheint, wir haben uns zunächst einmal mit der Tatsache auseinander zu setzen, dass in dieser Welt nichts lebt, das nicht auf Kosten andern Lebens lebt. Wir essen, wir pflanzen, Tiere müssen ihr Leben lassen, damit wir ernährt werden. Zum Zyklus des Lebens gehört Fressen und Gefressenwerden. Nun kann man sagen, das passt nicht zu meinem Gottesbild. Die Schöpfung kann nicht gut sein, solange in dieser Schöpfung gelitten wird. Aber können wir so mit dem Sachverhalt umgehen? Aus meiner Sicht gehört zur guten Schöpfung, dass wir unser Leben immer andern Leben schulden. Das ist Teil der Schöpfung. Ich kann nicht davon abstrahieren und sagen: Gott kann diese Schöpfung nicht so eingerichtet haben. In meinen Augen drängt sich eine andere Folgerung auf, uns nämlich in diesen

einer Welt, in der vieles unvollkommen ist und bleibt bis zu dem Augenblick, in dem sich die Schöpfung in Gottes Reich verwandelt.

Wo sehen Sie Ansatzpunkte für eine aktuelle Schöpfungstheologie?

► Die von Computern beherrschte virtuelle Welt, in der wir leben, macht uns blind und wir reagieren darum erst dann, wenn die Gefahren spürbar und greifbar werden. Als ich vor 20 Jahren anfang, mich mit dem Klimawandel zu beschäftigen, wollte kaum jemand etwas davon hören. Inzwischen reden sogar hier in Soglio, wo ich im Sommer wohne, alle Leute davon. Die Gletscher schmelzen und weil der Permafrost zurückgeht, lösen sich immer mehr Steine von den Bergwänden. Es ist inzwischen klar, dass selbst die Schweiz ein Wasserproblem bekommt, wenn sich das Klima um 3 Grad erwärmt. Ich bin nicht der Meinung, dass wir als Theologen in erster Linie auf dem «Pferd des Angstmachens» reiten sollten. Die wachsende Einengung durch die ökologische Krise ist nicht die Botschaft selbst, sie ist aber ein Anknüpfungspunkt, um zu zeigen, was das ökologische Leben Jesu gewesen ist und in unserer heutigen Zeit sein kann.

Welches Menschenbild muss einer neuen Schöpfungstheologie zugrunde liegen?

► Ich bin überzeugt, dass in der westlichen Theologie eine grundlegende Wandlung einzutreten hat. Denn in der Tradition der westlichen Kirchen ist alles in der Schöpfung auf den Menschen hingeeordnet. Die Schöpfung wird als blosse «Umwelt» des Menschen betrachtet. Dabei wird nicht gesehen, dass der Mensch selbst geschaffen und darum Teil der Schöpfung ist. Der Mensch ist Teil einer Schöpfungsgemeinschaft. In angesichts der heutigen ökologischen Krise als Krone der Schöpfung zu betrachten, scheint mir eine Art der Häresie zu sein, die wir hinter uns lassen müssen. Die Anthropozentrik verschlies uns die Augen für das Dialogische mit der ganzen Schöpfung.

Welche Rolle kommt dem Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften zu?

► Die Chancen zum Dialog mit den verschiedenen Naturwissenschaften sind sehr unterschiedlich. Viele Naturwissenschaftler dienen mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit nach wie vor der Ideologie des Fortschrittsglaubens. Es gibt aber auch Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler – ich denke vor allem an Klimaforscher –, die auf die Dringlichkeit der ökologi-

«Unökologisch leben heisst, über das Mass hinausgehen, das uns zusteht.» LUKAS VISCHER

Vorgang einzufügen und unsere Ansprüche an die Schöpfung auf das Minimum reduzieren, das nötig ist. Anders gesagt: Unsere Mitgeschöpfe nicht zum Opfer werden zu lassen. Unökologisch leben heisst, über das Mass hinausgehen, das uns zusteht.

Wer heute von Opfer redet, findet zumindest in unseren Breiten kaum Gehör ...

► ... in der Tat hat man grosse Hemmungen gegenüber der Vorstellung des Opfers. Dennoch scheint mir das Leben Jesu in seiner Darstellung der Liebe Gottes inmitten der Konflikte dieser Welt nichts anderes zu sein als ein einziges Opfer, zu unseren Gunsten dargebracht. Für mich ist es ein wesentlicher Punkt, dass die Schöpfung seufzt und darauf wartet, dass es schliesslich und endlich eine Erlösung im Reich Gottes gibt. Wir sind hier nicht in einer bereits vollendeten Welt, sondern in

schon Krise überhaupt erst aufmerksam gemacht haben. Viele sind heute auf ihre Verantwortung hin anzusprechen. Umgekehrt haben die Theologen darüber Auskunft zu geben, wie sie mit der ökologischen Krise umgehen. Wir sind nicht in der Lage, auf die Krise mit einer fertig ausgearbeiteten Theologie zu antworten, sondern die Krise selbst muss Gegenstand des Dialogs zwischen Theologie und Naturwissenschaften werden. Von diesem Ausgangspunkt aus hat die christliche Tradition die Verantwortung einzubringen, wie wir mit den neu gewonnenen Erkenntnissen umgehen können. Die Theologie bringt also nicht das Wissen ein, sondern den Aufbruch zur Weisheit.

*** Prof. Dr. Lukas Vischer lehrte bis 1992 Ökumenische Theologie an der Uni Bern und leitete die Evangelische Arbeitsstelle Ökumene Schweiz. Er lebt in Genf.**



Martin Vosseler

aufbruch: Martin Vosseler. Sie wollten mit einer Fastenaktion im Frühjahr den Bau der Basler Zollfreistrasse verhindern. Das ist definitiv nicht gelungen. Sind Sie frustriert?

► Martin Vosseler: Zwei Gefühle sind in mir: zum einen grosse Enttäuschung, weil eine schlechtere Lösung einer guten Tunnelvorstellung vorgezogen wird. Das andere Gefühl ist grosse Dankbarkeit für alles, was mir in dieser Zeit geschehen ist. Ich habe so viele grossartige Menschen kennen gelernt, viele gute Gespräche geführt und viel über Zoologie, Botanik, Jurisprudenz, Gesprächsführung, aber auch über die Stille, die nährt, gelernt. Dies überstrahlt die Enttäuschung. Auch gehen die regelmässigen Besinnungen in der Krypta der Basler Leonhardskirche weiter. Es geht um das Tun, nicht um das Siegen.

Die ökologische Bedrohung des Planeten Erde verschärft sich von Jahr zu Jahr. Haben Sie noch Hoffnung?

► Ja, ich habe grosse Hoffnung. Ich glaube an das Wunder, das es braucht. Ich erlebe, wie viel sich heute regt. Es ist wie eine neue, dünne Haut unter dem Schorf. Je mehr Leute über die wunderbare Schöpfung wieder zu staunen beginnen, desto mehr können sie der Bewahrung der Schöpfung die Priorität geben, die es braucht.

Woher nehmen Sie die Kraft für Ihr Engagement für Schöpfung?

► Aus verschiedenen Quellen: aus dem Staunen über diese Schöpfung, dann aus der Freude, gemeinschaftlich etwas zu tun, ich brauche aber auch Zeiten des Rückzugs, um wieder Kräfte zum Weitergehen zu sammeln. Unsere nächste Aktion beginnt im September. Wir wollen mit einem Solar-Katamaran den Atlantik überqueren und anzeigen, dass wir mit dem jetzigen Stand des Wissens so leben, arbeiten und uns fortbewegen können, dass dem Planeten kein Schaden zugefügt wird. Danach möchte ich quer durch die USA laufen nach dem Motto «Was gesund ist für mich, ist auch gesund für diesen Planeten». Es braucht Spielraum für solche Aktionen. Wenn es mir gut geht, bedeutet das auch Verantwortung: auf die notwendige Priorität der Schöpfungsbewahrung hinzuweisen und einen persönlichen Beitrag dafür zu leisten.

Dr. med. Martin Vosseler, 57, Gründer des Basler Energieforums, sun 21 und Mitweltler

(Interview: wsb, Foto: Olivia Stählin)